

Grafschaft samt des mühsam aufgebauten Lehenshofs durch die beiden Brüder Ludwig und Ulrich. Erst die Wiedervereinigung 1482 unter Graf Eberhard im Bart ermöglichte eine *neuerliche Machtentfaltung mit Hilfe der Lehensmänner*.

Zum anderen untersucht Miller die Bedeutung des Lehenswesens für den Ausbau der Landesherrschaft. Überzeugend belegt er, wie es den Grafen von Württemberg im späten 14. und im 15. Jahrhundert gelang, die *Elite des von ihnen beanspruchten Machtbereichs an sich zu binden und so dem Territorium nach innen Halt zu geben*.

Dass man in dieser Arbeit daneben eine Menge erfährt über das Lehenswesen ganz allgemein – über die Pflichten und Rechte, die Lehensbücher, den Lehenseid und die Treueversprechen, die Lehensobjekte (Dorfherrschaften, Burgen, Zehntrechte, Höfe, Güter) und Lehenssubjekte (Ritter, Herren, Edelknechte, Standesgenossen, Pfaffen, Weiber, Entehrte und Geistliche, Bauern und Bürger) – versteht sich dabei fast von selbst.

Wieder ist ein weißer Fleck auf dem Forschungsfeld des Lehenswesens getilgt. Empfohlen werden kann dieses interessante und übersichtlich gegliederte Buch aber auch allen, die an der Geschichte Württembergs im ausgehenden Mittelalter interessiert sind.

Wilfried Setzler

Christof Metzger

Hans Schäufelin als Maler.

Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft
Berlin 2002. 624 Seiten mit 425 Abbildungen, davon 17 in Farbe.

Leinen € 128,-, ISBN 3-87157-198-9

Immer noch gibt es Forschungsdefizite auf dem Gebiet der älteren deutschen Kunstgeschichte. Zwar sind in den letzten zehn Jahren einige Arbeiten über Maler und Bildhauer der Spätgotik erschienen, über viele Künstler dieser Zeit gibt es aber immer noch keine auf Vollständigkeit zielende Untersuchung ihres Werks. Eine dieser Lücken will die vorliegende Publikation von Christof Metzger schließen. Auf seine Dissertation

zurückgreifend hat er hier das malerische Werk des bislang schon als Dürer-Schüler bekannten und anerkannten Hans Schäufelin neu bewertet. Durch Einbeziehung historischer, kulturhistorischer und erweiterter kunsthistorischer Fragestellungen sowie einem gründlichen Quellenstudium in Archiven kann er schlüssig neue Erkenntnisse über dessen Leben und Werk vortragen.

Geradezu spannend ist die Hinterfragung und neue Rekonstruktion der Biografie des Künstlers zu lesen. Zwar bleibt die Herkunft immer noch weitgehend im Dunkeln, aber Metzgers These, Schäufelin stamme vom Oberrhein – und nicht wie bisher angenommen aus Nürnberg, Augsburg oder Nördlingen – erscheint im Licht neu entdeckter und akribisch ausgewerteter Archivalien wie auch kunsthistorischer Untersuchungen zumindest sehr wahrscheinlich. Das persönliche Verhältnis des Künstlers zu Dürer konnte über das Bekannte hinaus ergänzt, eine Lehrzeit bei ihm ausgeschlossen werden. Zwar bestand eine enge Bindung an Dürer, die sicher auch seinen künstlerischen Aufstieg mitbestimmt hat, gleichzeitig konnte Schäufelin aber auch seine künstlerische Autonomie bewahren. Wichtig für seine weitere Entwicklung und die Einbürgerung in die Reichsstadt Nördlingen als bereits anerkannter Maler war auch der Kontakt mit dem Augsburger Humanisten Konrad Peutinger sowie dessen Aufträge. Auch die familiären und Vermögensverhältnisse sind vom Autor stichhaltig nachgewiesen.

Dank technologischer Untersuchungen zahlreicher Gemälde Schäufelins in letzter Zeit konnten erweiterte Kenntnisse über seine Maltechniken gewonnen werden, vor allem über die Unterzeichnungen, die ja ein wesentliches Charakteristikum eines Malers sind. Sehr differenziert hat Metzger die stilistische Einordnung und Entwicklung des Malers neu bestimmt. Unter Abwägung der lokalen Einflüsse, der Prägungen der Werkstätten Dürers und Holbeins, in denen er arbeitete, und des auftragsgeschichtlichen Umfeldes konnte der Autor die Gemälde des Künstlers gesicherter ordnen und klassifizieren,

Merkmale seiner Malerei zusammenfassen und seine Arbeit von der Werkstatt und vom sogenannten Umkreis abgrenzen. In seiner Werkstatt in Nördlingen sind Gemälde von großem Qualitätsunterschied hergestellt worden, zum großen Teil bisher Schäufelin zugeschrieben. Hier beschäftigte er einige Gesellen, die zwar nur mit Notnamen bezeichnet sind, denen nun aber dank einer genaueren Charakterisierung ihrer stilistischen Eigenheiten Werke zugewiesen werden können.

Bedeutend für Schäufelins künstlerische Entwicklung und die neue Einschätzung seines Werkes ist seine Beschäftigung mit humanistischem Gedankengut, entscheidend war hier der Aufenthalt im Umkreis des Augsburger Humanisten Konrad Peutinger. Schäufelins vier Temperamente sind der erste Temperamentenzyklus der abendländischen Kunst. Offensichtlich hat in der Augsburger Zeit ein weiterer fruchtbarer Gedankenaustausch zwischen Dürer und Schäufelin stattgefunden, der zur künstlerischen Selbstreflexion und Gemälden anregte, u.a. Selbstbildnisse, die belegen, dass sich der Maler Hans Schäufelin mit dem Humanismus und den neuen künstlerischen Stilmitteln der Renaissance auseinandersetzte.

Einer breiten Untersuchung der Bildgattungen und Bildthemen folgt ein umfangreicher, reich bebildeter Katalog. Hier sind auch Gemälde aus dem engeren Schäufelinkreis aufgenommen, abgesprochene und gefälschte sowie verlorene und nicht mehr ermittelbare Werke. Dass auch das heute in der Tübinger Stiftskirche als Hauptaltar aufgestellte Retabel dabei nur noch dem so genannten «Meister IS mit der Schaufel», d.h. einem ehemaligen Werkstattmitarbeiter, zugesprochen ist, wird sicher neben anderem Anlass zu neuen Diskussionen um das Werk geben.

Der Quellenanhang, Bibliografie sowie Register ergänzen das Werk, das den bislang noch nicht so stark beachteten Maler Hans Schäufelin in seiner kunsthistorischen Bedeutung in einem neuen Licht erscheinen lässt, ihn dank eindeutiger Belege wesentlich angemessener würdigt, als bisher

geschehen, und ihn von dem Vorwurf des unschöpferischen Nachahmers Dürers befreit. Sibylle Setzler

Heinz Krämer

Fertig Feuerbach! Richard Kallee, Pfarrer und Geschichtsforscher.

DRW-Verlag Weinbrenner Leinfelden-Echterdingen 2004. 96 Seiten mit 29 Fotos. Pappband € 9,90. ISBN 3-87181-016-9

In schwungvoll und kenntnisreich geschriebenen «Momentaufnahmen» liefert der überzeugte Feuerbacher Heinz Krämer ein Lebensbild von Richard Kallee, dessen Geburtstag sich am 18. Dezember 2004 zum 150. Male jährt. Ein Sohn des Generalmajors Eduard von Kallee, dessen Vater wiederum der württembergische König Wilhelm I. gewesen ist. Eduard von Kallee hat sich auch als Maler und als Begründer der Limesforschung in Deutschland einen Namen gemacht.

«Fertig Feuerbach!», eine früher im Land gebräuchliche Redewendung, die den Abschluss einer Angelegenheit besiegelte, ist noch vorab zu erklären. Im September 1846 war der Pragtunnel von Stuttgart nach Feuerbach durchgebrochen worden. Als wenig später der erste Zug aus der Residenzstadt nach Ludwigsburg fuhr, rief der Bahnhofsvorsteher nicht ganz korrekt zur Abfahrt: «Fertig Feuerbach!» Dieser bahnsprachliche Fehlgriff wurde danach rasch landläufig.

Richard Kallee besuchte das Stuttgarter Eberhard-Ludwig-Gymnasium, die Klosterschule in Blaubeuren und dann das Evangelische Stift in Tübingen, um Theologie zu studieren. Nach seinem Vikariat wurde er dritter Stadtpfarrer in Öhringen, wo ihn ein grundgütiger Oberkirchenrat lange schmoren ließ. Im Alter von 42 Jahren wurde er 1896 Pfarrer in Feuerbach, dem «Dorf der Bauern, Wengerter und Steinbrecher», in dem sich immer stärker die Industrie ansiedelte. Nach der Stadterhebung 1907 wurde der Grundstein zu einem neuen Rathaus gelegt, das Paul Bonatz entworfen hatte. Seitdem war Richard Kallee Stadtpfarrer in Feuerbach, bis 1923,

als er 68-jährig in den Ruhestand trat. Zehn Jahre später, am 15. Juli 1933, ist er dort gestorben.

Richard Kallee war ein hoch gebildeter, ein liberaler Pfarrer und Seelsorger, ein Kanzelredner mit Niveau, der auch von einfachen Menschen verstanden, von den Pietisten akzeptiert wurde. 1914 richtete er eine Kinderkrippe für Säuglinge ein, einen Ganztageshort. Er war der geschätzte, geistreiche Hirte seiner ihm anvertrauten Herde.

Es war wohl ein historisches Erbe seines Vaters, dass Richard Kallee dessen Vorlieben folgte. Allerdings nicht in römischen Zeiten, sondern davor und danach. So entdeckte er auf dem Lemberg eine keltische Fliehburg aus der Zeit um 500 v. Chr. und 1904 einen alamannischen Reihengräberfriedhof an der Stuttgarter Straße. Mit Hilfe einiger Getreuer legte er in einem Vierteljahrhundert 102 Bestattungen mit Beigaben wie Münzen, Kämmen, Halsbändern, Fibeln, Lanzen, Schwertern, Pfeilen und Sporen frei und dokumentierte sie auch gewissenhaft. Insgesamt 760 Objekte beförderte er ans Tageslicht und beschrieb sie fesselnd in Tageszeitungen. Es waren damals sensationelle Funde im Großraum Stuttgart.

Im November 1926 wurde das Heimatmuseum Feuerbach, das Richard Kallee gestaltet hatte, eröffnet, – eines der ersten in Württemberg. Im Mittelpunkt standen die Grabfunde aus alamannischer Zeit. Nachdem am 1. Mai 1933 Feuerbach ein Stadtteil von Stuttgart geworden war, verliert sich die Spur dieses örtlichen Museums. Die Bewahrung und Verdeutlichung der stadteigenen und der gesamten Stadtgeschichte ist noch nie die Stärke der Landeshauptstadt gewesen. Martin Blümcke

Wolf-Henning Petershagen und Ulrich Burst

Die Ulmer Schachtel. Ein schwimmendes Kuriosum. Süddeutsche Verlagsgesellschaft Ulm. Ulm 2001. 288 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Leinen € 18,-. ISBN 3-88294-316-5

Das vorliegende Buch handelt von Vergnügungsfahrten mit Nachbauten

Ulmer Zillen, die seit dem 19. Jahrhundert, ursprünglich in abwerten der Absicht, «Ulmer Schachteln» genannt werden. Es beginnt daher mit einem kurzen Rückblick auf den Ulmer Schiffbau seit dessen Anfängen im Jahre 1570. Die letzte kommerzielle Zillenfahrt fand 1897 statt – und knapp zehn Jahre später, 1906, die erste Vergnügungsfahrt. Was einst harte Arbeit gewesen war, brachte jetzt besseren Herrschaften Amusement, denen die früheren Schiffeleute freilich dienstbar sein mussten. In gewisser Weise sind damit vergleichbar die heutigen «Gaudifahrten» mit Flößen. Allerdings sind im Unterschied zu diesen touristischen Attraktionen die Ulmer Schachtel-Fahrten seit jeher, und bis heute, eine exklusive Angelegenheit gewesen.

Als Initiator der ersten Fahrten tat sich besonders – was verwunderlich ist, oder auch nicht – ein Auswärtiger hervor, ein Professor Hahn aus Lübeck(!). Auch bei den Teilnehmern waren diverse Reizgeschmecke dabei. Diesbezüglich sei dem Rezensenten, Exil-Schwabe in Thüringen, eine Ergänzung gestattet: Bei der S. 24 genannten Chronistin von Hahns fünfter Fahrt handelt es sich um die noch heute in Thüringen hochgeschätzte Heimatforscherin und Volkskundlerin Luise Gerbing (1855–1927). Hahns Motive bestanden darin, mit den Schachtelfahrten nach dem Ende des regulären Schiffsverkehrs erst recht auf die Donau als Wasserweg hinzuweisen, sowohl für wirtschaftliche als auch für touristische Zwecke. Noch lange, bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, wurde ja auf den Ausbau der Oberen Donau zum Schifffahrtsweg und auf Kanalverbindungen zum Neckar und zum Bodensee gehofft.

Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs fanden die Fahrten ihr abruptes Ende und wurden erst 1924 wieder aufgenommen. Nun spielten auch politische Beweggründe mit: die Beziehungen zu den «österreichischen Stammesbrüdern», kein Wunder, da der Anführer ein Mitglied der nationalistischen Württembergischen Bürgerpartei war, des Ablegers der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP). In der Nazizeit, genauer